

**Hrsg. Ullrich Junker**

**Giftige Frühlingsblumen**

Von Cand. med. Alois Kosch

**© im November 2021  
Ullrich Junker  
Mörikestr. 16  
D 88285 Bodnegg**

# Die Isergebirgs-Heimat

Beilage zur „Iser-Gebirgs-Zeitung“ — Nr. 52 — Sonnabend/Sonntag, den 27./28. April 1935

## Giftige Frühlingsblumen

Von Cand. med. Alois Kosch

Der ersehnte Frühling ist nun da und aufs neue schmückt sich die Natur. Warm uns golden scheint die Sonne auf all das Singen, Wachsen und Werden und lockt mit ihren Strahlen, ihrer Wärme und Lichtfülle die unzähligen Blüten in Feld und Wald hervor. Einen lieblichen Anblick als den einer blühenden duftenden Wiese gibt es wohl kaum. Und doch befinden sich gerade unter den Erstlingen unserer Flora zahlreiche Gifträger, Pflanzen, die Stoffe in sich schließen, die dem Organismus des Menschen mehr oder weniger schädlich, manche sogar tödlich sein können.

In den Gärten und Anlagen ist es der herrliche, weithin leuchtende Goldregen (*Cytisus laburnum* L.), auch Bohnenstrauch, Kleebaum, Geißklee, genannt, der auch weiteren Volkskreisen als giftig bekannt ist. Die gesamte Pflanze enthält den Giftstoff, und zwar ist es das Cystisin, ein Alkaloid, das drastisch, brechen erregend, stark abführend wirkt. Goldregen wird vorzugsweise von Ziegen gern gefressen. Man achte jedenfalls auf die Tiere, denn es sind Erkrankungen durch den Genuss der Milch leicht möglich.

So entzückend und lieblich das Maiglöckchen (*Convallaria majalis* L.), auch Maiblume, Zanke, genannt, sich uns als einer der schönsten Frühlingsboten darstellt, birgt es doch in sich die Glykoside Convallarin und Convallamarin, die vorzugsweise das Herz angreifen. In winzigen Dosen wird das letztere in der Medizin als anregendes Mittel bei Herginsuffizienzen als Ersatz für Digitalis verwendet, doch trifft dies eben nur auf die pharmazeutisch verarbeitete Pflanze zu.

Man achte vor allem darauf, daß Kinder nicht die roten Kugelfrüchte genießen.

Hier und da sieht man unter Hecken und im Gestrüpp das grüne Leuchten des *Arónstabes*. (*Arum maculatum*). Leider gehört diese wunderschöne, seltene Pflanze ebenfalls zu den Giftpflanzen, besonders in frischem Zustande. Scharfe, auf den Schleimhäuten blasenziehende, ätzende Stoffe sind es, die speziell den Magen angreifen und entzünden können. In getrocknetem Zustande wendet man die Blätter in der Volksheilkunde als Zehrkrat gegen Auszehrung, sowie als Magen- und Lungentee an. Vergiftungen kommen besonders durch Verzehren der roten Beeren vor.

Ein schmucker Gast unserer Wiesen ist der *Löwenzahn* (*Taraxacum officinale* W.), auch Butterblume, Maiblume und Pfaffenrörlein genannt. Der Volksmund mißt dieser Pflanze meist Giftigkeit bei, doch enthält sie keinerlei Giftspuren, wenn auch der Milchsaft bitter schmeckt und die Haut befleckt. Im Gegenteil werden Wurzeln und Kraut bei Leberleiden, zur Blutreinigung, der Saft als Heilmittel bei Augenleiden gebraut. Die Bestandteile der Pflanze, Taraxacin, Leon-todin, Inulin, Gerbstoff und Zucker, wirken reinigend, schweißtreibend, erfrischend. Gesammelt wird die Pflanze vor der Blüte.

Ebenso Harmlos ist die *Sumpfdotterblume* (*Caltha palustris*), die ebenfalls oft als giftig angesehen, nur Spuren eines nikotinähnlichen Alkaloids enthält, das wenig wirksam ist. Man benutzt die Blütenknospen der Sumpfdotterblume als besten Ersatz für Kapern. Früher benutzte man die Blüten zum Färben der Butter, woher auch der Name Butterblume kommt.

Etwas gefährlicher ist indeß das zu den Hahnenfußgewächsen zählende *Scharbockskraut*, dessen goldgelbe Blütensterne an geschützten Standorten überall anzutreffen sind. Wenn auch der Giftgehalt der Pflanze nur sehr schwach ist, schmeckt sie doch scharf und ätzend. Eigentümlicherweise sind die giftigen Bestandteile nur in den über der Erde befindlichen Teilen der Pflanze enthalten. Die Knollen, die vorzugsweise Stärke enthalten, können sogar ohne Gefahr genossen werden.

Dagegen haben wir in der K ü h e n s c h e l l e (Pulsatilla), auch Kubschelle genannt, deren schöne, dunkelbraun-lila gefärbte Glockenblüten zur Betrachtung anregen, einen recht gefährlichen Giftträger vor uns. Die Pflanze enthält u. a. Anemonin und wirkt sehr stark giftig, innerlich betäubend und lähmend. Beim Zerreiben bemerken wir einen unangenehmen, beißenden Geruch.

Einer der gefährlichsten Giftträger ist der in den Wälder zuweilen heimische S e i d e l b a s t (Daphne, mezereum), auch Kellerhals und Heiland genannt. Er besitzt überaus herrliche, rosarote, stark duftende Blüten, die weithin leuchten und im wenig belaubten Wald des März und April wie ein echtes Frühlingswunder aussehen. Die ganze Pflanze ist stark giftig. Sie enthält außer dem Glykosid Daphnin (Anhydrid der Megzerinsäure) noch Mezereiin, fettes Oel und Harz. Die Wirkung des Seidelbast ist innerlich scharf reizend, die Absonderungstätigkeit erhöhend, äußerlich ätzend und blasenziehend, so daß man gut daran tut, eine Berührung der rosigen Blüten u vermeiden. In der Medizin wird der aus der Rinde bereitete Extrakt als hautreizendes, blasenziehendes Mittiel in Form von Salben und Pflastern verwendet.

So haben wir für heute unseren lehrreichen Spaziergang durch die frühlingssschöne Natur beendet.

Cand. Med. Kosch.